



„Schön war's. Danke!“

Nach 24 Jahren als Professorin an der TH Köln verabschiedete sich Prof. Dr. Ursula Georgy mit einem Festakt in den Ruhestand.

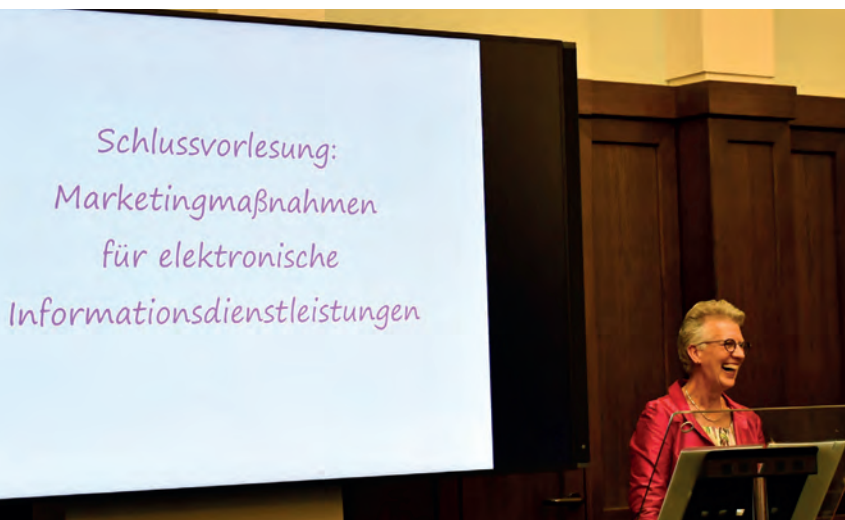
Vera Münch

Ursula Georgy hat in der bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Aus- und Weiterbildung wegweisende Zeichen gesetzt. Als Quereinsteigerin aus der privaten Informationswirtschaft wurde die promovierte Chemikerin 2000 als Professorin für Informationsmarketing an die TH Köln berufen. Fachkompetent und außerordentlich aufgeschlossen für neue Konzepte, Methoden und Technologien unterrichtete sie in ihren Lehrveranstaltungen und Seminaren solide Grundlagen zu Informationsdienstleistungen ebenso wie aktuellste Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen und industriellen Forschung und Entwicklung. Sie betrieb auch selbst Innovationsforschung und erprobte die Ansätze in kreativen Projekten mit ihren Studierenden. Sie half beim Auf- und Ausbau des ZBIW – Zentrums für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung und übernahm von 2011 bis 2023 dessen Leitung; führte es zu bundesweiter Sichtbarkeit.

Mit Kolleginnen und Kollegen entwickelte sie innovative berufsbegleitende Qualifikationsangebote wie die modularen Zertifikatskurse, die teils in Präsenz, teils online, seit Corona manche sogar vollständig online absolviert werden können. Für die Weiterbildungsangebote des ZBIW initiierte sie ein Qualitätsmanagement mit DIN EN ISO 9001-Zertifizierung mit jährlichem Überwachungsaudit und dreijährigem (Re-)Zertifizierungsaudit – nicht zur Begeisterung aller, wie bei der Verabschiedung augenzwinkernd bekannt wurde.

Am 31. Juli 2024 ist Ursula Georgy in den Ruhestand gegangen – engagiert und dynamisch wie eh und je und voller Vorfreude und Neugier auf einen neuen Lebensabschnitt, „in dem ich nichts mehr muss, aber hoffentlich noch Vieles kann“.

Seit 37 Jahren hält Ursula Georgy beruflich Vorträge auf nationaler und internationaler Ebene. In 45 Ländern dieser Erde referierte sie an Universitäten, Nationalbibliotheken, wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken, in Wirtschaftsunternehmen, auf klassischen Konferenzen und Fort- und Weiterbildungstagen ebenso wie bei alternativen, von Studierenden oder Hochschulinstituten organisierten Konferenzformaten wie dem BibCamp¹ oder der BOBCATSSS². Aber so nervös, wie sie am 5. Juli 2024 beim Festakt zu ihrer Verabschiedung in den Ruhestand war, dürfte sie zuletzt bei der Verteidigung ihrer Dissertation im Jahr 1986 gewesen sein. Selbst Hannes, seit acht Jahren fröhlich-gelassener vierbeiniger Begleiter der Familie Georgy und als Festgast mit dabei, fand nicht wirklich zur Ruhe. Wenn Frauchen so aufgeregt ist, muss doch etwas im Busch sein. Und er durfte nicht nachsehen! Ulrich Georgy musste mehr als ein Leckerli aus der Tasche ziehen, um Hannes zu beruhigen. Seiner Frau vorne am Pult konnte er nicht beistehen.



Zum Abschied eine Schlussvorlesung mit ganz viel KI

Diese hatte sich, wie sie zur Begrüßung erzählte, gedacht, es wäre doch eine schöne Rundung zum Abschied, über das gleiche Thema 25 Jahre später noch einmal eine Vorlesung zu halten. Gesagt, getan. Ihre Schlussvorlesung zu Beginn des Festaktes trug mit der Überschrift „Marketingmaßnahmen für elektronische Dienstleistungen“ denselben Titel wie ihre Probevorlesung im Rahmen ihres Berufungsverfahren 1998 an der TH Köln. „Heute würde man statt elektronisch wohl digital sagen“, so Georgy. Ansonsten sei dieser Titel auch nach 25 Jahren noch aktuell und die Aufgabe nach wie vor dieselbe, nämlich „Informationsdienstleistungen mit Sachverstand zu nutzen und zu vermarkten“.

1 <https://de.wikipedia.org/wiki/BibCamp>

2 <https://bobcatsss2025.org.tr/>

Die Schlussvorlesung war sogar hochaktuell, erst um 8 Uhr morgens am Festtag fertig geworden. Georgy hatte nämlich in einem gerade erst eingegangenen Newsletter das KI-Tool „Elicit“ entdeckt und es aufgrund der Beschreibung „unbedingt noch kennenlernen und in ihren Vortrag mit aufnehmen“ wollen. Ihr feines Gespür für relevante Innovationen hatte sie nicht betrogen: „Elicit soll ein nützliches Tool für die akademische Recherche sein“ erklärte sie später. „Man soll damit tatsächlich schnell relevante wissenschaftliche Veröffentlichungen abrufen können.“ Sie hätte es natürlich noch nicht intensiv nutzen können, „nur so ein-, zwei Mal hineingeguckt“. Aber bereits dabei hat sie Beispielhaftes für aktuelles Marketing von Informationsdienstleistungen gefunden. „Das Marketing auf der Hauptseite dieses Tools ist sehr interessant. Da steht ganz prominent: „Trusted by Researches at...“ und dann folgen die Logos von GOV.UK, also der Regierung von Großbritannien, gefolgt von Google, Stanford, Astra Zeneka, World Bank, Mc Kinsey und NASA“. Georgys Bewertung: „Das ist ein sehr gutes Marketing direkt auf der Hauptseite. Die Anbieter haben erkannt, dass man letztendlich für Vertrauen in die Dienstleistung werben muss.“ Der Satz „Trusted by researchers at...“ verbunden mit den Logos würde das Gefühl erzeugen „Ja, die kenne ich“. In dieser Informationsdichte ging es beim Festakt im wunderschönen, aber sehr warmen Mevissensaal des denkmalgeschützten Hauptgebäudes der TH Köln gute anderthalb Stunden weiter. Fünfzig Minuten waren dem fachlichen Teil gewidmet. Anschließend ließ die zukünftige Pensionistin in einem zweiten, ebenso langen Vortrag unterhaltsam prägende Erlebnisse und Highlights aus ihrer Zeit als Professorin Revue passieren. Danach gab es Abschiedsgrüße von Kolleginnen und Kollegen, gefolgt von einer kleinen Feier, auf der noch bis in den späten Abend Erinnerungen und Geschichten geteilt wurden.

Information allein erzeugt keinen Nutzen

„Seit der Probevorlesung sind im Laufe der Zeit eine Vielzahl von Herausforderungen dazugekommen, die es vor 25 Jahren noch nicht gegeben hat“, so die Professorin. Damals hätte man darüber diskutiert, wie CD-ROMs zur Verfügung gestellt werden und ob das Internet überhaupt für alle relevant werden würde. Digitale Informationsdienstleistungen zu nutzen, sei teuer gewesen und hätte Investitionen und Ausrüstung erfordert. Aber an den Grundfragen, was Dienstleistungen charakterisiert, wie digitale Dienstleistungen aussehen müssen, um dem Kunden Nutzen zu bringen und seinen Informationswunsch zu erfüllen, und wie man das Ganze dann

vermarktet, hätte sich wenig geändert. Georgy erklärte: „Informationsdienstleistungen als selbständige marktfähige Leistungen sind im Gegensatz zu Gütern immateriell. Das heißt, sie können weitestgehend auch nur in der Interaktion mit Kunden erbracht werden. Das ist der Grund, weshalb sie immer eine Input-/Output- und auch eine prozessorientierte Komponente haben.“ Information selbst erzeuge keinen oder geringen Nutzen, solange sie nicht als Wiedereinsatzfaktor in Prozesse eingehe; zu einer Basis für Entscheidungen werde.

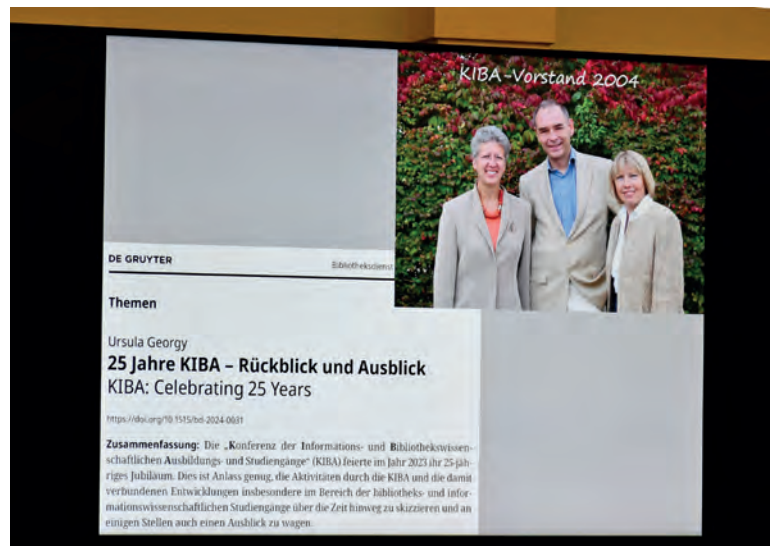
Heute gibt es immer eine Antwort

Digitale Information als Dienstleistung weist Besonderheiten auf, die sich heute grundlegend von den Besonderheiten vor einem Vierteljahrhundert unterscheiden. „Vor 25 Jahren war nicht vorhersehbar, ob die gewünschte Information überhaupt verfügbar ist. Es war nicht sicher, ob sie beschaffbar ist, und sie konnte auch unauffindbar sein, obwohl verfügbar.“ Letztes gelte heute in vielleicht viel größerem Maße, werde aber völlig ausgeblendet, fügte sie ein. „Aber ein Ergebnis mit null Treffern zu einer Anfrage, wie das früher regelmäßig der Fall gewesen ist, gibt es nicht mehr.“ Georgy erzählte, sie hätte in den letzten Tagen „wirklich die absurdesten Fragestellungen“ an Google usw. geschickt. „Man bekommt immer eine Antwort. Das heißt, man hat immer das Gefühl, man bekommt ein Ergebnis – wie umfangreich, wie richtig, wie vollständig, ob Primär-, Sekundär- oder Tertiärliteratur bleibt immer die Frage.“ Hätte früher jemand Bedarf an Fachinformationen zu einem Thema gehabt, das er nicht beherrschte, wurden diese Informationen von Fachleuten geliefert, die bereits eine Beurteilung der Qualität der Information vorgenommen hätten. Diese Schnittstelle existiere bei den KI-Systemen nicht mehr.

In der Interaktion mit dem Kunden hätten die Informationsanbieter früher auch bewerten können, welchen Nutzen die Information für die Verbesserung des Prozesses oder die Problemlösung und damit insgesamt für den Kunden hatte. Das sei heute nur noch selten der Fall. „Der Nutzen der Information ist für den Informationsanbieter kaum noch abschätzbar, weil er am Folgeprozess nach der Lieferung ja selten teilnimmt“, so Georgy.

ChatGPT kostet die Professorin ihre Nachtruhe

Die größte Veränderung der letzten 25 Jahre mit maßgeblichen Implikationen für Informationsdienstleistungen brachte nach Ansicht von Georgy der 30. November 2022, der Tag, an dem ChatGPT freigeschaltet wurde. „Am frühen Abend hat mich diese Pressemitteilung ereilt, und ich habe die ganze Nacht durchrecherchiert.“ Es sei eher selten, dass sie sich eine Nacht um die Ohren schlage. Das sei früher manchmal vorgekommen, wenn Muhammad Ali geboxt hätte oder beim Super Bowl. ChatGPT hat



Wie an der TH Köln engagierte sich Ursula Georgy während ihrer gesamten Laufbahn durchgehend in nationalen und internationalen bibliothekarischen Gremien. Neun Jahre war sie mit Prof. Dr. Ute Krauß-Leichert (re.) und wechselnden Vorstandsmitgliedern im Vorstand der KIBA – Konferenz der Informations- und Bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge aktiv, warb intensiv für die Akzeptanz der Studiengänge. Bildmitte: Prof. Dr. Hans-Christoph Hobohm

das geschafft, weil die Informationsexpertin sofort den disruptiven Charakter dieses neuen Angebotes spürte. „Diese Innovation hat es von jetzt auf gleich ermöglicht, dass die ganze Welt darauf zugreifen kann, weil alle über die technischen Erfordernisse verfügen.“ Früher hätte man eine Datenleitung, Computer als Endgeräte, spezielle Software und Zugriffsverträge gebraucht, die hohe Investitionen erforderten, und manchmal konnte man trotzdem nicht zugreifen, weil man irgendwo wohnte, wo es kein Internet gab. Heute verfügten auf der ganzen Welt die Menschen über Smartphones und mobile Geräte. Auch hätten fast alle bisherigen Innovationen bestimmte Kompetenzen erfordert. Bei ChatGPT sei das – zumindest scheinbar – nicht mehr der Fall. „Ich kann mir einfach was ausdenken und fragen und ChatGPT gibt mir etwas Wunderbares heraus.“ Das bedeute einen ganz großen Unterschied zur bisherigen Informationssuche. Während man über die klassischen Datenbanken und auch über Suchmaschinen eine Vielzahl von Treffern erhalte, lieferten die Sprachmodelle üblicherweise eine einzige Antwort, nämlich sozusagen die fertige Auswertung der Fragestellung. „Dass es in der Praxis natürlich anders aussieht, bleibt dahingestellt. Aber auch hier bekommt man immer eine Antwort. Also ich habe ChatGPT noch nie sprachlos erlebt“, scherzte sie. Scheinbar „sauer“ allerdings hätte sie die Maschine schon einmal erlebt, als sie achtmal hintereinander um eine Verbesserung des Ergebnisses bat. „Da hat ChatGPT gesagt: Lass mich in Ruhe! Aber das ist wahrscheinlich einfach so ein Zähler, der da drinnen ist.“

Pseudopersonalisierung lullt die Nutzenden ein

Dass man als Mensch immer das Gefühl hat, die KI-Systeme würden exakt auf die eigene individuelle Fragestellung und auch auf die eigene Person ausgerichtete Antworten geben, bezeichnete Georgy als Pseudopersonalisierung. „Hier liegen auch das Problem der Filterblase und der Echokammer“, erklärte sie. Weil die KI-Systeme darauf ausgerichtet seien, Kundinnen und Kunden durch personalisierte Inhalte zu binden, führe das dazu, dass man irgendwann nur noch die eigenen bestehenden Ansichten und Wünsche zu sehen bekäme; beispielsweise, wenn man sich online für Küchen interessiert habe, man wochenlang Vorschläge für neue Küchen bekäme, so, als würde man sich zehn Küchen kaufen wollen. „Das heißt, hier haben wir es sozusagen mit Pseudopersonalisierung zu tun, die aber überhaupt keinen Nutzen mehr für uns hat.“

Die typische Zielgruppe gibt es nicht mehr

Mit der veränderten Verfügbarkeit in 24-Stunden-Selbstbedienung hätte sich natürlich auch die Zielgruppe für das Marketing von Informationsdienstleistungen verändert. „Die Herausforderung besteht darin, das Marketing an allen Menschen auszurichten. Es gibt nicht mehr die typische Zielgruppe“, konstatierte Georgy. Die Marketingstrategien müssten deshalb auf Transparenz setzen und die Verwendung von KI-Technologien und Algorithmen müsse kommuniziert werden. Gleichzeitig müsse das Marketing auch so ausgerichtet sein, dass das Verständnis und auch die Akzeptanz von KI-gestützten Diensten erhöht werde, denn, so ist Georgy überzeugt: „Die KI-Systeme werden sich maßgeblich gegenseitig beeinflussen und auch verstärkt unseren Alltag.“

Wissenschaft, Wirtschaft und Politik müssten gemeinsam überlegen, welche Qualitätssicherungsinstrumente, welche Qualitätssicherungstechniken und welche Qualitätskontrollsysteme einzusetzen sind. Für das Marketing sei entscheidend, dass es Akteure und natürlich auch Kriterien gäbe, die objektive Qualität festlegen und beurteilen. Nach Ansicht der Professorin könnten das Forschungs- und Wissenschaftsgemeinschaften sein. In Deutschland sei die Helmholtz-Gemeinschaft diesbezüglich ein Vorreiter, die mit KI-Grundlagenmodellen eine Reihe von großen Herausforderungen in der Wissenschaft angehen und ihre Ergebnisse Open Source der Gesellschaft zur Verfügung stellen. Gleichmaßen wichtig seien Peer-Review-Studien, in denen dann tatsächlich auch die Methoden der Bewertung der Sprachmodelle diskutiert und evaluiert würden. Last but not least müssten standardisierte Tests geschaffen werden, die zur objektiven Bewertung der Modelle verwendet werden können.

KI überlastet den Gartner Hype Cycle

Zur Einordnung der KI-Entwicklungen für den Informationsmarkt zog Georgy den Gartner Hype Cycle heran und präsentierte durchaus überraschende Erkenntnisse. Der Gartner Hype Cycle ist ein weit verbreitetes Managementwerkzeug, um aufkommende Technologien einzuschätzen. Sie lassen sich mit dem Tool hinsichtlich ihres Status relativ gut abbilden. Es gibt zunächst einen technologischen Trigger, der dann zum Gipfel der überzogenen Erwartungen führt. Es folgt das Tal der Enttäuschungen, bevor die Innovation über den Pfad der Erleuchtung das Plateau der Produktivität erreicht. „Aber genau das zum Beispiel ist bei der KI nicht der Fall“, erklärte Georgy. „Es gibt immer neue Triggerpunkte und beliebig viele. (...) Es gibt ständig neue Modelle, die sich auf dem Gipfel der überzogenen Erwartungen befinden, andere Modelle durchlaufen gerade das Tal der Tränen und andere sind im Bereich der Produktivität angelangt. Wir haben hier eine ganz, ganz schnelle Abfolge eines großen Technologiebereichs, der von einer Dynamik gekennzeichnet ist, wie wir sie wahrscheinlich noch nie hatten. Die Dynamik ist so immens, dass es nur noch kurze Zeit dauert bis neue KI-basierte Modelle in einen Geschäftsablauf integriert werden können. Das erleben wir alltäglich dadurch, dass es sozusagen permanent neue Tools gibt. Man hat fast gar keine Möglichkeit, das zu überschauen. Ein Ende ist nicht absehbar, und wahrscheinlich befinden wir uns ja auch erst ganz am Anfang“, analysierte die Professorin.

Unterhaltsamer Rückblick auf 40 Jahre Arbeitsleben

Nach dieser intensiven Spritztour durch die Vergangenheit und Gegenwart der Informationswissenschaft ging es im zweiten Vortrag lockerer weiter. Doch auch er war ein Stakkato spannender und vergnüglicher Informationen aus Ursula Georgys Arbeitsleben und dem praktischen Unterrichten, Gestalten und Zusammenwirken an der Hochschule sowie in ihrem weitverzweigten beruflichen Netzwerk. Unter der Überschrift „Ich packe meinen



Koffer – Ein ganz persönlicher Rückblick“ zeichnete sie wichtige Ereignisse und Highlights aus ihrem Berufsleben auf und packte Erinnerungen dazu in ihr Köfferchen. Darunter waren zum Beispiel die erste und die beste Ab-



© Heike Fischer Fotografie

Die vielen Erinnerungen an ein erfülltes Berufsleben passten nicht wirklich in das kleine Kofferchen, mit dem Georgys Vater aus dem 2. Weltkrieg nach Hause kam.

schlussarbeit in ihrer Zeit als Professorin, das erste ISO-Zertifikat für das ZBIW sowie besondere Geschenke von Studierenden, Gästen; aber auch Studienreisen.

Schon wenige Minuten nach Beginn des zweiten Vortrags wurde deutlich, dass zu ganz vielen Punkten, die Georgy ansprach, daran beteiligte Weggefährtinnen und Weggefährten als Festgäste im Saal saßen. Sie stellte alle vor und erzählte zu jeder und jedem in einem bis zwei Sätzen, was sie mit der Person verband. Bei rund 80 Festgästen, davon gut einem Drittel auf diese Weise angesprochen, würde auch nur die Aufzählung ihrer Namen den Rahmen hier sprengen. Es ist aber auch nicht notwendig, denn fast alle sind in der Festschrift für Ursula Georgy als Autorinnen und Autoren mit Beiträgen oder in der dort abgedruckten Tabula Gratulatoria zu finden.

400 Seiten Festschrift spiegeln Arbeit und Leben

Herausgegeben haben die Festschrift Georgys Kolleginnen und wissenschaftliche Weggefährtinnen Simone Fühles-Ubach, Frauke Schade und Ragna Seidler-de Alwis gemeinsam mit Achim Oßwald, ebenfalls langjähriger Kollege an der TH Köln und vor ihr Leiter des ZBIW. Das Buch trägt den Titel „Engagement in der Informationswissenschaft – Festschrift für Ursula Georgy“. Bei der Übergabe im Rahmen der Verabschiedung sagte Fühles-Ubach, es sei keine normale Festschrift, kein rein fachliches Werk. Vielmehr würde neben den Fachbeiträgen zu aktuellen Themen der Informationswissenschaft auch die Persönlichkeit der Professorin dargestellt. Die Festschrift sei daher „ein Kaleidoskop der Vielfältigkeit von Ursula Georgy“. Die Arbeit an der Publikation, so Fühles-Ubach, hätte dem Herausbergremium auch gezeigt: „Ursula, Du bist eine Art Institution in unserer Community. Mit Deinem Fachgebiet Marketing, dass nahezu an alle Disziplinen anschlussfähig ist, hast Du regionale, nationale

und internationale Kontakte und Dich vielfältig eingebracht und engagiert. Dabei warst Du organisiert und zuverlässig. Du hinterlässt im Kollegium eine große Lücke.“ Die Festschrift ist eine knapp 400 Seiten starke, spannende, informative und vergnüglich zu lesende Publikation geworden. Insgesamt 29 Autorinnen und Autoren aus dem nahen und erweiterten Berufsumfeld von Georgy haben wissenschaftliche Aufsätze oder persönliche Erzählungen beigesteuert, 33 haben sich in die Tabula Gratulatoria eingetragen. Im Vorwort schreibt das Quartett der Herausgebenden zu Georgys Innovationsforschung: „Mit ihrem Blick über den Tellerrand ist es ihr dabei stets hervorragend gelungen, Konzepte und Methoden aus dem Non-Profit-Marketing auf das Berufsfeld zu übertragen.“ Zu diesen Themen hätten „beispielsweise



Weggefährtinnen und Weggefährten vom Studium bis durch das gesamte Berufsleben über vier Jahrzehnte waren beim Festakt in Köln dabei.

Crowdsourcing, Emotion Marketing, Multi-Chanel-Marketing, Smart-City-Strategien und Trendanalyse“ gehört. In wissenschaftlicher Hinsicht hätte Georgy auf dem Gebiet des Marketings in Bibliotheken Maßstäbe gesetzt.

Praxistauglichkeitstest als Prüfungsleistung

Was Fühles-Ubach zur Innovationsforschung nicht erzählte und was auch nicht im Vorwort steht, war, wie Georgy die Praxistauglichkeit neuer Erkenntnisse, Methoden und Technologien untersuchte. Aber das hatte diese im zweiten ihrer beiden Vorträge zuvor bereits selbst erzählt. In mutigen, innovativen Studienprojekten ließ sie ihre Studierenden erproben, ob die neuen Ideen und Ansätze in der Praxis anwendbar waren. Aus einem solchen Projekt entstand zum Beispiel das von 30 Studierenden als Prüfungsleistung im Crowdsourcing-Verfahren zu Crowdsourcing erarbeitete Buch „Crowdsourcing. Ein Leitfaden für Bibliotheken“³. Warum das sehr mutig

³ https://www.b-i-t-online.de/daten/bit_Innovativ_52_Georgy_Leseprobe.pdf



Die Festschrift ist ein Kaleidoskop der Vielfältigkeit von Ursula Georgy erklärte Prof. Dr. Simone Fühles-Ubach (2.v.r) für das vierköpfige Herausgeberteam mit Prof. Dr. Achim Osswald (Mitte), Prof. Dr. Frauke Schade (3.v.l.) und Prof. Dr. Ragna Seidler-de Alwis.

war, verdeutlichen die hochschulrechtlichen Tücken des Experiments: „Ich konnte nur eine Note geben, weil sich die Studierenden ja gegenseitig korrigiert haben und wenn nur ein Student, eine Studentin gesagt hätte, sie möchten eine Einzelnote, wäre das Ganze gescheitert.“ Doch das wollte niemand. Vielmehr war die Begeisterung groß, als die Studierenden den Lohn ihrer Arbeit gedruckt in der Hand hielten. Georgy erzählte, der Geschäftsführer des b.i.t.-Verlages, Erwin König, hätte es persönlich nach Köln gebracht. „Herr König war und ist jemand, den man immer ansprechen konnte für außergewöhnliche Dinge, der immer bereit war, auch etwas Experimentelles zu versuchen, wie dieses kleine Buch.“

Das studentische Projekt „Internationalisierung von Studienangeboten im Bereich Bibliothekswesen und Informationswirtschaft“ ziemlich am Anfang ihrer Zeit an der TH Köln, lieferte ebenfalls Ergebnisse mit dauerhaften Auswirkungen. Sie sind in die Entwicklung des Bachelor-Vollzeitstudiengangs Online-Redakteur und des berufsbegleitenden Masterstudiengangs MALIS der TH Köln eingeflossen. Auch diese schöne Erinnerung liegt nun in Ursula Georgys Köfferchen.

Abschiedsgrüße zeichnen Kurzportrait einer starken Frau

Der Buchübergabe folgten Abschiedsgrüße von Prof. Dr. Tobias Galliat, Direktor des Instituts für Informationswissenschaft (IWS) und Prodekan und von Prof. Dr. Ursula Wienen, Institut für Translation und Mehrsprachige Kommunikation (ITMK) und Dekanin der Fakultät. Beide

Lehrinstitute sind in der Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften der TH Köln angesiedelt, die den organisatorischen Rahmen stellt. Die neue Leiterin des ZBIW, Prof. Dr. Anke Petschenka, würdigte als letzte Rednerin des Festaktes die Leistungen ihrer Vorgängerin.

Galliat lobte in seinem Abschiedsgruß Georgys immerwährende Bereitschaft, Ämter innerhalb der Hochschulselbstverwaltung zu übernehmen und ihr Engagement bis zum letzten Moment. „Ob es Studienbeirat, Fakultätsrat oder ein anderes Amt war: Wenn ich Sie gefragt habe, haben Sie immer gesagt: ja, ich mache das.“ Der IWS-Direktor verschwieg nicht, dass es in der Zusammenarbeit von IWS und ZBIW und in den Gremien durchaus auch Meinungsverschiedenheiten gab. Diese seien aber immer fair abgelaufen. „Für das alles möchte ich Ihnen ganz, ganz herzlich danken.“ Georgy nutzte die Gelegenheit für eine spontane Antwort, in der sie aus der Schule plauderte: „Ich habe bis zuletzt für die Demokratie gekämpft, z.B. weil ich mit der Entwicklungsrichtung in einem Gremium nicht einverstanden war – den Eindruck hatte, da wird die Hochschuldemokratie ein bisschen unterwandert. Ich sage nur ‚Wehret den Anfängen‘ – die akademische und studentische Selbstverwaltung ist ein hohes Gut!“ Der Einwurf brachte ihr vom akademischen Festpublikum großen Applaus. Dekanin Wienen griff den Ball auf und fasste ihren Abschiedsgruß kurz und bündig mit einem Lächeln um die Mundwinkel: „Ja, liebe Frau Georgy. Sie haben natürlich recht. In allem. Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Vorlesung, den Rückblick, den



Prof. Dr. Ursula Wiene, Dekanin der Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften der TH Köln bedankte sich für die Dienste, die Georgy der Fakultät erwiesen hat.



Prof. Dr. Tobias Galliat, Direktor des Instituts für Informationswissenschaft und Prodekan lobte Georgys immerwährende Bereitschaft zur Übernahme von Ämtern innerhalb der Hochschulsebstverwaltung.

ich sehr, sehr interessant fand, und bedanke mich im Namen der Fakultät auch noch einmal für alle Dienste, die Sie der Fakultät erwiesen haben.“

Berufung im Sinne des Lebensrufes

Petschenka zitierte zu Beginn ihres Abschiedsgrußes aus einem aktuellen Interview der Publikation „in“, den internen Nachrichten der TH Köln zu Georgy-Pensionierung. Georgy hätte dort geantwortet: „Die Studierenden sind das Herz des Professorinnen-Seins. Sie werde ich am meisten vermissen.“ Die neue Leiterin des ZBIW ergänzte dazu aus ihrer Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Georgy: „Die Studierenden liegen Ihnen als Menschen am meisten am Herzen. Sie wollen nicht nur Wissen vermitteln, sondern die Lebenswege begleiten.“ Das sei eine Berufung – und zwar nicht im Sinne der Berufung auf die Professur, sondern Berufung im Sinne des Lebensrufes. „Diese Berufung haben Sie verkörpert“, so Petschenka. Um einer Sache gerecht zu werden, sei Georgy immer bereit gewesen, weiterzumachen, auch wenn es unbequem wurde. „Und zwar zum Wohl der Studierenden.“ Diese Hochschule sei, so die neue ZBIW-Leiterin, „ein einzigartiger Ort“, den Georgy mit ihrer Tätigkeit auch mitentworfen und mitgestaltet hätte. „Ihre Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und oft erfrischende Meinung, dafür schätzen wir Sie sehr und so werden wir Sie in Erinnerung behalten. Sie haben unserer Fakultät und unserer Hochschule große Dienste erwiesen.“ Zuletzt bedankte sich Petschenka bei Georgy noch persönlich „für die hervorragende Einarbeitung in meine neue Rolle als Leiterin des ZBIW“. **I**



Die neue Leiterin des ZBIW, Prof. Dr. Anke Petschenka ist überzeugt, dass Georgy mit ihrer Tätigkeit die Hochschule in Köln auch mitentworfen hat.



Vera Münch

freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung
vera-muench@kabelmail.de

